

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr wierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hievu Beleggeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzlstörle u.

mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garnanzzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen einiger
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Unterhaus und Oberhaus.

Das englische Volk ist der politische Beherrscher des europäischen Kontinents seit langen Jahrhunderten gewesen, und ist es bis zur Stunde geblieben. Die gelehrtesten Schüler waren die Franzosen; sie haben in manchen Dingen ihr Vorbild noch übertrumpft, ohne ihm doch in der Stetigkeit freiheitlicher Entwicklung gleichzukommen.

Wir Deutschen haben uns nur zögernd, ja fast widersprechend an den Gedanken gewöhnt, daß die politische Macht ihr sicherstes Fundament in der politischen Freiheit hat. Allzuletzt war das deutsche Volk in konfessionellen Parteien und Kleinstaaterei zurückgeblieben, als daß es seiner Kraft hätte bewußt werden sollen. Selbst heute noch gibt es bei uns Politiker, die dem Volke einen Teil seiner verfassungsmäßigen Rechte wieder abknöpfen möchten. Herr v. Wangenheim, der Häuptling des Bundes der Landwirte, glaubte den Ausfall der Wahlen nichts anderes denn als einen Ruf des Volkes nach einer Verfestigung der monarchischen Gewalt deuten zu sollen. Eine solche Interpretation trifft natürlich nicht das deutsche Volk, sondern kennzeichnet nur die Stimmungen innerhalb der agrarischen Clique. Aber man sieht doch, daß die Sehnsucht nach der absoluten Staatsform bei uns nicht ganz erloschen ist.

Während unsere Reaktionen sich vor einem parlamentarischen Regime wie vor dem Gottseibeiuns bekümmern, ist es sehr lehrreich, zu sehen, wie sich das englische Volk bedächtig und beharrlich demokratisiert. Gerade jetzt steht in England ein neuer Verfassungskampf bevor. Es handelt sich diesmal um nichts Geringeres, als um den Versuch, die Macht des englischen Oberhauses zu brechen.

Das Haus der Lords wurzelt tief im Verfassungsleben des englischen Volkes. Es ist nicht einer Laune königlichen Selbstbewußtseins entsprungen, wie das wackelige Gebilde des preussischen Herrenhauses. Das preussische Herrenhaus kann von der Bildfläche weggefegt werden, wenn der König die Stirn runzelt; dann würde es von ihm heißen: Seine Stätte kennt man nicht mehr. Das englische Oberhaus unterscheidet sich von dem preussischen Herrenhaus ebenso sehr, wie sich ein englischer Lord von einem preussischen Junker unterscheidet. Bei uns ein Hort der krassen Reaktion, ein Hemmschuh am Rade und nichts weiter; während das englische Oberhaus eine glänzende Geschichte aufzuweisen hat und die politische Kontinuität mit Besonnenheit hütet.

Trotzdem ist das englische Unterhaus des Gängelbandes müde, an dem es von den Lords geleitet wird. Der Kampf zwischen Oberhaus und Unterhaus stammt nicht von vorgestern; er kehrt überall in der englischen

Verfassungsgeschichte wieder. Würde er auch mit wechselndem Gluck geführt, so hat zuletzt doch immer das im Unterhaus repräsentierte Volk über die Lords gesiegt. Es hat sich besonders das Budgetrecht zu sichern gewußt und damit den Einfluß des Oberhauses zurückgedrängt.

Noch aber besteht das Veto recht des Oberhauses. Ohne seinen Willen kann ein Gesetz keine Rechtskraft erlangen. Das machte sich besonders in der verflochtenen Session empfindlich bemerkbar. Die liberale Mehrheit des Unterhauses hatte ihr dem Volke gegebenes Versprechen eingelöst und ein Schulgesetz beraten, das die Volksschule aus den Fesseln der Staatskirche befreite. Das Oberhaus machte einen Strich durch die liberale Rechnung, indem es dem Gesetze eine Reihe von Amendements einfügte, die das Gegenteil der Beschlüsse des Unterhauses bedeuteten. Das Unterhaus verwarf diese Zusätze des Oberhauses und nahm das Gesetz in seiner unverstümmelten Gestalt an.

So lagen die Dinge, als die vorige Session geschlossen wurde. Der Konflikt zwischen Unter- und Oberhaus war auf die Spitze getrieben; eine Lösung war nicht abzusehen. Jemand etwas aber mußte geschehen, wenn das liberale Ministerium und die liberale Mehrheit des Unterhauses nicht vor dem Willen des Oberhauses kapitulieren sollten. Eine solche Nachgiebigkeit hätte sie kompromittiert. Die parlamentarische Pause wurde denn auch mit scharfen Angriffen auf das Oberhaus angefüllt, an der sich eine Reihe von Mitgliedern des Kabinetts Campbell Bannermann mit hervorragendem Eifer beteiligte.

Jetzt, wo das Parlament zusammengetreten ist, kommt die Sache zum Klappen. Mit dem Hinweis auf „Anglegenheiten von erster Bedeutung“ hat Campbell Bannermann seine Mehrheit einberufen. Es gilt, das Oberhaus zu schwächen, vielleicht zu beseitigen. Die Wege, auf denen dieses Ziel erreicht werden kann, sind mannigfaltig. Man kann die Zusammenfügung des Oberhauses durch einen Pairsschub beeinflussen, man kann auch versuchen, es gänzlich auszuspalten. Wahrscheinlich aber wird man weder das eine noch das andere tun, sondern beim absoluten Veto des Oberhauses einsehen. Würde an dessen Stelle ein Veto auf Zeit, vielleicht auf sechs Monate gesetzt, so hätte das Oberhaus immer noch ein wertvolles Recht, um übereilte Entschlüsse zu verhindern, aber es könnte die freiheitliche Entwicklung nicht auf die Dauer hindern.

Selbstverständlich wird sich das Oberhaus auch dieser Verkürzung seiner Rechte nicht fügen, so daß der Kampf zwischen Oberhaus und Unterhaus unvermeidlich geworden ist. Das jetzige Unterhaus kam ihm nicht zur Entscheidung bringen. Andererseits dürfte das Kabinett vor Neuwahlen zurücktreten. So ist anzunehmen, daß die bevorstehende Session erst den Kampf einleitet. Nur

so viel scheint schon jetzt sicher zu sein, daß sich die künftigen Wahlen um die Rechte des Oberhauses drehen werden.

Nirgends wagt man so sorgfältig ab, was geschehen soll, als in England, nirgends aber geht man so zielbewußt vor wie dort, wenn man die politische Notwendigkeit erkannt hat. Es ist nur eine Etappe auf dem Wege zur Vertretung der Volksrechte, die jetzt zurückgelegt werden dürfte. Doch schon jetzt darf die Erwartung ausgesprochen werden, daß es dem englischen Volke gelingen wird, den Widerstand der Lords zu brechen. Die reine Volkskammer kommt auch in England nicht von heute auf morgen, aber sie kommt!

So weit liest man im Berliner Tagblatt. Inzwischen hat drüben der Kampf begonnen. In der Adressdebatte des Unterhauses, in der die Antwort auf die Thronrede beraten wird, und die im unmittelbaren Anschluß an die Eröffnungsfeier des Parlaments begonnen hat, trat der von der liberalen Regierung gegen das rückständige Haus der Lords eröffnete Feldzug bereits kräftig in die Erscheinung. Die Konservativen unter der Führung Balfours suchten natürlich dem Oberhause den Rücken zu stärken. Er sagte, der Gedanke, daß irgend eine Umgestaltung der zweiten Kammer gelegentliche Meinungsverschiedenheiten mit der ersten Kammer verhindern würde, sei töricht. Alles, was man tun könne, sei, dafür Sorge zu tragen, daß das Volk darüber entscheide, unter was für Gesetzen es leben wolle. Premierminister Campbell-Bannermann bemerkte, die Frage der Beziehungen zwischen beiden Häusern sei bereits dadurch im vollen Umfange aufge worfen worden, daß in der letzten Tagung zwei große Maßnahmen, die das Volk verlangt hatte, zurichte gemacht worden sind. Er sei nicht sicher, ob er nicht lieber eine Verfassung haben möchte, in der die Volksvertretung in hohem Grade unmittelbar unter der Kontrolle des Herrschers selbst stehe, als eine Verfassung, in der sie im gleichen Grade unter der Kontrolle einer anderen Kammer stehe. Auf jeden Fall müsse die Frage geregelt werden. Das Oberhaus ist bereit, den Tanz zu wagen, was der Führer der Opposition gegen die liberale Regierung, Lord Lansdowne, in der Adressdebatte deutlich zu erkennen gab. Was die von der Regierung geplanten Maßregeln anbelangt, so wird in Londoner politischen Kreisen angenommen, daß beabsichtigt werde, das Veto recht des Oberhauses einzuschränken, nicht aber seine Verfassung zu ändern. Die Regierung sei sich aber noch nicht schlüssig darüber, welche Form ihre Anträge annehmen werden.

Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartorski.

34

„Schleie nun Dein Gni. Aber was ist das? Ein verdorrtes Myrtengewiglein!“ Sie hob das unscheinbare, farblose Gewächs behutend fast zärtlich in den schlanken Fingern empor. „Woher er ihn Dir, Viska?“

Das Knitzz der Geranien glühte auf und ihre Augen nahmen einen sprechenden, beiseiten Ausdruck an, den Heloise niemals in dem glänzenden Spiegel wahrgenommen.

„Nicht er, den Du meinst, Heloise,“ erwiderte sie abgedrohen. „Und man gab es mir auch nicht. Ich nahm es von Fabian mit.“ Beim Abschied. Er pflegte dergleichen in seine Bücher zu legen. So war es auch an diesem Abend, als ich... als ich...“

„Du bist bewegt, Liebste. Erzähle mir alles, das wird Dir wohl tun. Ich will die Lampe löschen, es spricht sich leichter im Dunkeln.“ Sorgsam legte Heloise den kleinen Zweig auf das präparierte Bett zurück und schloß nach einem letzten verstoßenen Blick auf das bleiche, strohe Knitzz des fremden Mannes den Deckel des Behältnisses. Dann ward es dunkel in dem kleinen Raum.

Viska sah sie sich von den Armen der Freundin umschlungen und begann in ihrer für das Ohr des vornehmten Weltkinds sehr ungewöhnlichen, nativen Art von dem heimatischen Paderborn und seinen Sternen zu erzählen. In der Erinnerung erhellte das alles ihrem Herzen noch tausendmal tendere und reizvoller als je vordem, und während des Ausspriechens ward ihr der Wert dessen, was sie bis vor kurzem belächelt und gedanklos und willig hingegeben, ernsthaft klar. All ihre Schüchternheit schwand, mit leuchtenden Farben malte sie die frischen, ländlichen Bilder ihres heimatlichen Paderborns, die Gestalten, die diese Bilder belebten. Glänzend wie ein Stern stand mitten darin der „junge König“.

„Heloise sah sie wie in ein Märchen versetzt. Sie sah alles gleichsam mit eigenen Augen, und verstand und sah mehr aus den Worten Viskas heraus, als diese sagen wollte und selbst wollte.“

„Deine Geschichte ist wunderbarer als irgend eine, die ich jemals vernahm, Viska,“ sagte sie endlich, „und es ist mir, als hätte ich sie in jenem alten schwarzen Buche gelesen, das dort aufgeschlagen neben meinem Bette liegt und von Martha Kuchter für mich aus der Bibliothek herübergeschmuggelt wurde.“

Aber denke nur, Herz, ich weiß nicht, ob ich Dich für glücklich halten soll. Das begreifst Du wohl nicht?“

„Nein, denn Vater meint, ich sei es. Ich sei glücklich und im höchsten Grade beneidenswert.“

„Und Du selbst, Viska, hast Du Deinen „jungen König“ sehr lieb?“

„Sehr lieb!“ beteuerte die Schönheit von Rembrow mit ihrem offenkundigen Ausblick und glänzendsten Lächeln. „Er ist der gütigste Herr, den es geben kann.“

„Aber als Gatte? Kannst Du es Dir vorstellen, wie er sich in der Ehe ausnehmen wird? Nein! Nein! Dein bestürzter Blick verrät klar, daß Du davon noch nicht dachtest.“

Du hast bisher an das glänzende Leben, an die seidenden Gewänder, kostbaren Schmucke, luxuriant an all die luxuriösen Neuheiten gedacht, mit denen seine Güte Dich überschütten wird. Seltsam!“

„Seltsam? Begreifst Du nicht, daß ich mich darauf freue, Heloise? Du liebst doch schöne Kleider und Kostbarkeiten auch und es gefällt Dir, Dich schmücken zu dürfen.“

„Nein, Kleine. Diese Dinge waren mir immer gleichgültig. Ich bin ein Weltkind und reich genug mir dergleichen Wünsche erfüllen zu können, aber Du siehst nicht einem Schmuckgegenstande Achtung an mir; dieses dunkle Kleid ist einfacher als das Deine. Mir galt dergleichen, wie gesagt, niemals etwas.“

„Vielleicht, weil Du es von Jugend auf begehst,“ lautete der Väterstochter unwiderstehliche philosphische Entgegnung. „Mir aber ist es etwas Herrliches, zu denken, daß ich mich in den hohen Spiegeln des Herrenhauses von Rembrow von oben bis unten sehen und bewundern werde, wenn jene Tage da sind, und daß meine langen seidenden Gewänder auf den Füßböden, die so glatt wie Fensterglas sind, rutschen und die Beulen an meinem Hals keine Klirren werden! Warum weinst Du, Heloise?“

„Mir ist bang um Dich, Viska, mein Lieblich. Die hohen Spiegel und blauen Füßböden werden herzlich wenig dazu beitragen, Dich glücklich zu machen, wenn Dein Gatte es nicht tut!“

„Und warum soll er es nicht tun, Heloise? Der Graf, der so reich und schön ist, wie ein König!“

„Der Graf und seine äußeren Vorzüge bedeuten in meinen Augen nicht mehr als ein Scherfchen, Viska. Ich würde am liebsten seinen Namen mein Leben lang denken.“

„Wie wunderbar! So wärest Du imstande, ein einfachen Landmann zu lieben?“

„Das nicht, weil ich selbst kein Landwärdchen bin, und aus einer so ungleichen Verbindung nur Unheil entstehen könnte. Der Mann meiner Wahl müßte mir ebenbürtig sein, aber er dürfte den fadensteingigsten Rod der Welt tragen, das armseligste Dachstübchen bewohnen, ich würde ihm folgen, wenn ich ihn liebte!“

Viska antwortete nur durch einen halbblum unterdrückten Seufzer. Heloise fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Besuche Deine Zukunft einmal mit klarem Blick zu überlegen, bevor sie sich wie eine unlöbliche goldene Kette um Dein Leben legt. Wähle Du nicht, daß es Dich aus jenen präunkvollen Gemächern, worin Du, ein Kind des Volkes, die Dame spielen mußt, Tag um Tag, Jahr um Jahr unwiderstehlich hinandringen wird, mit tausend verwirrten Stimmen des Felbes, des Waldes, die Dich sonst umflängen, als es Dir noch vergönnt war, wie ein freier Vogel Dein ländliches Reich zu durchflattern? Wähle Du es nicht, Viska? Und wenn Du dann blök und heimwehkrank inmitten dieses Wetterleuchens aus der Vergangenheit stehen wirst, glaubst Du, daß der Graf, Dein Herr und Gatte, Dich dann verstehen, Deinen Kummer gutherzig und zu heilen versuchen wird, indem er sagt: „Gehe Dein Seidenkleid ab und Deine Juwelen, stülpe in ein schlichtes Mädchenkleid, sei wieder ein Kind, wie Du es warst, bevor ich kam und Dich fand und Dich zu mir erhob!“

„Geh, trinke Dich satt am Berber der Freiheit, und dann sollst Du wieder wie vordem meine Schloßfrau sein! Nein, Viska, das glaubst Du nicht. Und es könnte auch nicht sein. Dein Gatte wird nie begreifen lernen, warum Du das echte Glück nicht bei ihm finden kannst und welchen Hader. Dein Jugendparadies verschleht. Deine liebsten Träume, Wünsche und Gedanken wird er nie verstehen, und Du werden die jungen Jahre bleiben. Nebenwärtig werde ich im besten Fall durchs Leben gehen, aber niemals miteinander, weil die Wege, die Dich durch Gebirg und Erbschaft vorgezeichnet worden, hundertweit auseinanderlaufen und in Wahrheit nicht vereinigt werden können, wenigstens nicht innerhalb Dich, Viska, das unheilvolle Schicksal meiner armen Cousine Renate, jenes blauen Mädchen, dessen Portret Du vorhin gesehen, steht immer wie eine Mahnung vor meiner Seele. Sie glanz an dem einzigen großen Jertum ihres Lebens, an dem Glauben, daß die Liebe alles glücklich mache, zu Grunde. Es war ebenfalls eine ungleiche Verbindung, die sie einigte.“

Kundschau.

Ueber die Verschmelzung der drei freisinnigen Gruppen, wie sie von Mitgliedern der Freisinnigen Vereinigung und vom Verl. Tagbl. vorgeschlagen wurde, äußert sich nun auch die Frankf. Ztg. Sie schreibt:

„Die Situation hat bereits zu einer Reihe von Vorschlägen über die künftige Stellung der bürgerlichen Linken geführt. Soweit solche auf die Verschmelzung der drei Parteien hinausgehen, widersprechen sie dem Frankfurter Einigungsvertrag und sie eilen der Entwicklung weit voraus. Gerade auf parteipolitischen Gebiete muß man sich von gewaltsamen Lösungen frei halten, die in der Regel den Krüm zu künftigen Zwist in sich tragen, wie wir ja in Deutschland genug erfahren mußten. Durchführen läßt sich nur, was sich innerlich vorbereitet hat und deshalb reif ist. Keine der drei Parteien wird aber bereit sein, ihre Organisation aufzugeben, höchstens daß sich jetzt lokale Vereinigungen dort, wo der Boden genügend vorbereitet ist, durchsetzen lassen. Eine andere Frage aber ist die, ob sich nicht in der Richtung der Frankfurter Beschlüsse eine taktische Einheit im Parlamente schaffen läßt, die der bürgerlichen Linken den Einfluß und vor allem auch die Initiative verschafft, die von den Wählern erwartet wird, und die auch die Möglichkeit zur besten Verwendung der vorhandenen Kräfte bietet. Das ist eine Sache, die zunächst von den Parlamentariern selbst zu entscheiden ist, es würde jedoch eine schwere Enttäuschung hervorrufen, wenn in dieser Richtung nichts geschehen sollte. Hier muß im Parlament mit fester Hand vollendet werden, was der Wahlkampf vorbereitet hat. Die weitere Entwicklung hat dann auch das Verhältnis zu den Nationalliberalen zu klären, wobei die Hauptsache die Nationalliberalen selbst entscheiden müssen. Denn es ist an ihnen, ihre Stellung zu wählen. Bei den Frankfurter Einigungsverhandlungen wurde den Nationalliberalen gegenüber die Politik der offenen Tür vertreten, unseres Erachtens mit Recht, da die Partei durch ihre Vergangenheit noch viel zu stark belastet ist, um schon in eine einheitliche Linie unterzuschlupfen zu können. Auch sie hat aus dem Wahlkampf und aus der ganzen politischen Situation die Konsequenzen zu ziehen und sich nunmehr zu entschließen, ob sie den auf ihren Parteitag konstatierten „Frischunger nach Liberalismus“, für den auch die Wahl gezeigt hat, befriedigen will oder nicht. Dafür wäre die Annahme des Frankfurter Mindestprogramms eine sehr geeignete Grundlage. Die Konzentration, die sich auf allen Gebieten geltend macht, wird auch die Politik der nächsten Zeit beherrschen. Der Gedanke an eine große liberale Partei ist heute mehr als eine Utopie, es ist eigentlich nur noch die Frage, ob diese Partei bei den Wahlen oder ob sie im Parlament zu schaffen ist.“

Der Rücktransport von Truppen aus Südwest, den jetzt das Reichsmarineamt übernommen hat, wird, nach einer Mitteilung der parlamentarischen Korrespondenz, stufenweise erfolgen und zwar werden diejenigen Mannschaften zuerst heimbeordert werden (das heißt soweit dies möglich ist), deren Verträge (es sind dreijährige Verträge abgeschlossen worden) demnächst ablaufen. Diese Mannschaften werden in der Heimat entlassen, beziehen ihre Löhnung aber noch so lange, als ihre Verträge laufen.“

Die „Nation“, die von Th. Barth herausgegebene Wochenschrift, soll zum 1. April d. J. eingehen. Wie der „Berl. Börs.-Kur.“, dem wir diese Nachricht entnehmen, bemerkt, steht dieser Entschluß mit dem Ausgange der Reichstagswahlen und der ganzen gegenwärtigen Strömung in Zusammenhang, die der von dem genannten Politiker vertretenen Auffassung, das freisinnige Bürgertum habe in der Sozialdemokratie den nächsten Bundesgenossen im politischen Kampfe zu sehen, so ungünstig wie möglich ist.

Eduard als Friedensstifter zwischen Frankreich und dem Vatikan, das ist die neueste Situation, die von der Kurie der Welt aufgetischt wird. Dem Verl. Tagbl. wird von Rom telegraphiert:

Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht unter allem Vorbehalt das im Vatikan umlaufende Gerücht, König Eduard von England habe bei seinem letzten Aufenthalte in Paris den französischen Nachhabern Mähigung im Konflikt mit der Kurie anempföhlen. Es sei ein Gebot der Klugheit, daß angesichts des Ausfalles der deutschen Reichstagswahlen Frankreich nicht durch innere Kämpfe geschwächt erscheine. England brauche ein starkes, einiges, nicht ein durch Bürgerzwist und Religionsstreit zerrissenes Frankreich. Diese Auffassung der vatikanischen Kreise werde noch durch den Umstand unterstützt, daß der König von England schon einmal als der Freund, ja gewissermaßen als der Verbündete des Vatikans in den französischen Kirchenstreit eingegriffen habe. Nur seiner Verwendung sei es nämlich zu verdanken gewesen, daß die französische Regierung nach der Ausweisung des Monsignore Montaguini darauf verzichtete, die im Runtiativarchiv beschlagnahmten Dokumente zu veröffentlichen. Dazu bemerkt das V. T.: Unmöglich ist es ja nicht, daß dieses Gerücht den Tatsachen entspricht. Aber vielleicht handelt es sich nur um einen Versuch der Kurie, die Stimmung in Frankreich wieder zu ihren Gunsten zu beeinflussen, indem man Eduard VII., den politischen Freund Frankreichs, als Gegner der Politik des Kabinetts Clemenceau hinstellt.

Tages-Chronik

Berlin, 14. Febr. August Bebel war am 12. ds. Mts. 40 Jahre Mitglied des Reichstags. Dasselbe gilt von dem Mitglied der Zentrumspartei, Grafen Hompesch.

Berlin, 14. Febr. Infolge der Beschlagnahme einer antimilitaristischen Druckschrift wurden Hausungen nach derselben Schrift bei allen bekannten Anarchisten Deutschlands veranlaßt, die aber ergebnislos verliefen. Es scheint demnach der gesamte Druckschriftenrat in die Hände der Polizei gefallen zu sein. Gegen die verhafteten Anarchisten ist wegen der Aufforderung der Soldaten zum Ungehorsam und zur Aufreizung eine Untersuchung eingeleitet.

Berlin, 15. Febr. In den Leipz. Neuest. Nachr. wird mitgeteilt: Der Kaiser trat am Dienstag auf dem Dofball an den Präsidenten des Flottenvereins, den Fürsten Salm heran und sprach mit laut erhobener Stimme, in Gegenwart einer Reihe von Zuhörern, die Worte: „Mein lieber Fürst, die Wahlen sind ja vorzüglich ausgefallen, und ich freue mich, daß Ihr Flottenverein seine Sache so prächtig gemacht hat.“ — Aus Dortmund wird berichtet: Die Regierung hat gegen den katholischen Pfarrer in Hamborn das Strafverfahren eingeleitet, weil er vor der Stichwahl sozialdemokratische Stimmzettel und Flugblätter an Schulkinder verteilt hat.

München, 14. Febr. Die Zentrumspresse bestreitet die beabsichtigte konservative Abspaltung. Man habe Privatgesprächen für den Vortag mißdeutet.

Rennes, 15. Febr. Bei der behördlichen Räumung des kleinen Seminars in St. Meen kam es zu stürmischen Ausbrüchen. Die Räumung konnte erst durchgeführt werden, nachdem militärische Hilfe herangezogen, die Verbarilladierungen entfernt und die Türen gewaltsam geöffnet worden waren. Die Lehrer mußten mit Gewalt aus den Schulen entfernt werden. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, darunter auch die des Beigeordneten des Magistrats.

Odeffa, 14. Febr. Bewaffnete Mitglieder des „Bundes des russischen Volkes“ überfallen die Bäden der Juden und erzwingen die Herausgabe des Geldes. Ungeachtet des Befehls Stolypins bleiben die Bäden unbesetzt.

Suez, 14. Febr. Das türkische Truppentransportschiff „Hodeidah“, während dessen Durchfahrt durch den Kanal zahlreiche Mannschaften desertierten, landete am 14. Februar hier mit 17 verwundeten Soldaten. Insgesamt sind während der Durchfahrt 300 Mann über Bord gesprungen, 10 davon wurden erschossen oder ertranken und die übrigen entkamen ans Land.

New-York, 14. Febr. Zu dem Untergang des Dampfers Lordmont wird gemeldet, daß bisher 73 Leichen gefunden sind. Ueberlebende erklären, daß der Kapitän als erster vom Schiff in das Rettungsboot gestiegen sei.

Newyork, 14. Febr. Von dem verunglückten Dampfer Lordmont wurden nur zwei Frauen und keine Kinder gerettet. Der Kapitän gibt zu, der erste in einem Rettungsboote gewesen zu sein.

Washington, 14. Febr. Präsident Roosevelt erhielt von den Präsidenten von Honduras und Nicaragua Depeschen, in welchen auf die gemeinsame Note der Vereinigten Staaten, Mexikos und Guatemalas die Antwort erteilt wird, beide Präsidenten erklärten sich bereit, in ein Schiedsgericht zu willigen.

Tanger, 14. Febr. Den Mansur, der frühere Rasfa Kaulis, wurde vor dem spanischen Konsul von einem jungen Eingeborenen, aber dessen Persönlichkeit nicht näheres bekannt ist, ermordet.

Der wegen Mordverdachts in Untersuchung befindliche Rechtsanwalt Hau wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Universitätsirrenklinik nach Freiburg verwiesen.

Aus Frankfurt wird geschrieben: Die Untersuchung des nach der Hanauer Pulverfabrik gefandenen kugelförmigen Gegenstands, der in einem Abteil zweiter Klasse des Wiesbadener Personenzugs Mittwoch Abend gefunden wurde, hat ergeben, daß es sich um eine wirkliche Sprengbombe handelt, die mit gefährlichen Sprengstoffen gefüllt war. Die Angel wurde in Hanau mit der Vorsicht, die man in solchen Fällen anwendet, geöffnet oder vielmehr gesprengt, und man fand, daß sie mit Schwarzpulver und Schrapnell gefüllt war. Ein Fäbder wurde bis jetzt nicht gefunden. Der Eigentümer des bei der Bombe im Abteil gefundenen französischen Wädelers ist mit dem Bombenbesitzer nicht identisch; es ist ein Franzose, der den Verlust des Buchs schon vorher gemeldet hatte. Die Polizei ist eifrig auf der Suche nach dem bis jetzt unbekanntem Besitzer des gefährlichen Gepäckstücks.

Am Mittwoch betrat ein 14-jähriger Schüler das Festungswerk in Köln-Deutz, das bekanntlich für Unbefugte verboten ist. Als ein Posten den Jungen anhielt und dieser sich zur Flucht anschickte, gab der Posten einen Schuß auf den Jungen ab. Dieser wurde nicht unerheblich verletzt und mußte Hilfe im Garnisonlazarett suchen.

Aus London wird gemeldet: Die Polizei gibt bekannt, daß hier am vorigen Samstag in der Wohnung eines Herrn Myers in Bancroft Road (Mile End) Banknoten und Wertpapiere im Gesamtwerte von 6437 Pfund Sterling gestohlen worden sind. Man nimmt an, daß das gestohlene Gut nach Deutschland geschafft worden ist. Von den Wertpapieren ist bisher nichts zum Vorschein gekommen und es ist eine Mitteilung nach Deutschland ergangen, in der das Publikum vor deren Ankauf gewarnt wird.

Ruß n°

(Hungersnot und Dumawahlen.)

In weiten Gebieten Rußlands wüdet der Hunger unter der Bevölkerung, ohne daß die Regierung bis jetzt in der Lage gewesen wäre, dieser neuen Landplage beizukommen. Ja es scheint, daß selbst die Schrecken des Hungers für die russischen Verwaltungsbeamten nicht grauenerregend genug sind, um sie zu bewegen, ihre langen Finger von den Krediten der Regierung und den Spenden wohlthätiger Menschen zu lassen. Der Fall Gurkolidwall ist ein Beispiel dafür. Bezeichnend ist auch, daß ein Verwaltungsbeamter auf die Anfrage, warum er überhaupt noch nichts zur Linderung der Hungersnot getan habe, erklärte, die ihm bisher überwiesenen Summen seien zu gering gewesen, um eine durchgehende Hilfsaktion in die Wege zu leiten. Am besten wird es also wohl sein, der kluge Herr wartet, bis so viele Menschen verhungert sind, daß das ihm überwiesene Geld für die Ueberlebenden ausreicht.

Wir haben es immer noch mit dem alten Rußland zu tun, das von einer Bureaukratie ausgefaßt wird, die weder aus dem russisch-japanischen Krieg noch aus der Revolution etwas gelernt hat. Und diese Bureau-

kratie soll günstige Wahlen für die Regierung machen. Ihr möglichstes hat sie ja nach ihrer Art, anscheinend dazu getan. Die oppositionellen Führer wie ihre Wähler wurden in einer Weise behandelt, wie es eben nur in Rußland möglich ist. Unbequeme Politiker wurden verbannt, in Untersuchungen verwickelt und mit allen möglichen anderen Schikanen verfolgt, um sie ihres Wahlrechts zu berauben. Bei den Wahlen selbst wurde versucht, ganze Gruppen von Wählern, die in dem Verdacht radikalster Gesinnung standen, durch Bedrohungen und direkte Gewaltanwendung in ihrer Stimmabgabe zu beeinflussen. Fraglich ist nur, ob die auf diese Weise der Regierung geleistete Wahlhilfe durch die daraus entstehende Erbitterung sich nicht rächt. Und es hat auch den Anschein, daß das Endergebnis der Wahlen trotz der günstigen amtlichen Berichte über den Ausfall der Wahlmännerwahlen für die Regierung schließlich doch nicht sehr angenehm sein werde. Es scheint, daß viele Wahlmänner in Würdigung der Unannehmlichkeiten, die ihnen widerfahren könnten, wenn sie ihre Parteistellung an amtlicher Stelle als radikal bezeichneten, sich den Behörden gegenüber als gemäßigte oder monarchistisch gesinnte Männer vorstellten, ohne daß sie sich deshalb verpflichtet fühlen werden, auch rechtsstehenden Kandidaten ihre Stimme zu geben. Ebensovorne darf man aus dem Umstand, daß viele Geistliche als Wahlmänner gewählt wurden, den Schluß ziehen, daß damit der Regierung irgendwelche Garantien für die Willfährigkeit dieser Wahlmänner geboten seien. Die niedere Geistlichkeit huldigt im Gegenteil vielfach sehr radikalsten politischen Anschauungen. Ueberhaupt hat der politische Radikalismus in Rußland weitere Fortschritte gemacht, wenn auch — abgesehen von den stets fortwährenden Attentaten — in der Öffentlichkeit die Stimmung des Volkes im allgemeinen eine ruhigere geworden ist. So haben gerade die Sozialrevolutionäre auf dem Lande an Boden gewonnen und in den Städten haben sich die Kadetten so ziemlich überall behauptet. Prophezeiungen wird man also wohl am besten bis nach den Abgeordnetenwahlen aufschreiben.

Bei ihrem Zusammentritt im Anfang März wird die Duma hinreichende Arbeit vorfinden, denn die Regierung will ihr jetzt wirklich eine tüchtige Portion von Gesegenswürfen vorlegen, darunter auch den Staatshaushalt. Rußland wird auch im eigenen Interesse darauf bedacht sein müssen, ein halbwegs erträgliches Verhältnis zwischen Regierung und Volksvertretung herzustellen, denn aus den Erörterungen, die in den letzten Tagen in der französischen Kammer gepflogen wurden, darf man wohl schließen, daß trotz aller Freundschaftsbeteuerungen des offiziellen Frankreich für Rußland eine neue russische Anleihe ohne vorherige Genehmigung durch die Reichsduma in Frankreich keine Gegenliebe finden würde. Und ohne ausländisches Geld wird Rußland für die nächste Zeit nicht gut auskommen können.

Württ. Landtag.

Stuttgart, 14. Febr. Im Einlaß der heutigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer befand sich ein Antrag zur Wahlanfechtung in Oberndorf und ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion betr. Schiffsabgaben auf den Flüssen. Nach Verlesung des Einlaßes wurde in die L. D. eingetreten. Die

Generaldebatte zum Etat

nahm ihren Anfang mit einer einstündigen Rede des Abg. Liesching (Sp.), welcher zunächst einen kurzen Ueberblick über die Reichstags- und Landtagswahlen gab. Es habe sich bei den Landtagswahlen gezeigt, daß die Parteien und die Wähler in das neue Verfahren sich vorzüglich eingefunden haben. Auch die Regierung habe in dieser Hinsicht alle Anerkennung verdient. Es sei anzuerkennen, daß das neue Wahlsystem gerechter wirke, als wie das bisherige. Bezüglich des Verhältnisses zwischen Regierung und Volksvertretung sei hervorzuheben, daß dem alten Kurs der Stempel der Offenheit, Ehrlichkeit und des gesunden Fortschreitens aufgedrückt gewesen sei. (Beifall.) An der Spitze der Regierung stehe nun ein neuer Herr. Wenn man es nicht vorher gewußt hätte, dann hätte die Thronrede es bezeugt, daß große Neuerungen unserem Lande nicht bevorstehen. Die Enttäuschung, welche die Thronrede gebracht habe, beziehe sich hauptsächlich auf Dinge, die nicht in der Thronrede enthalten seien. Durch die Thronrede sei gerade niemand verletzt aber auch niemand befriedigt worden. Man verlange Aufschluß darüber, welche Politik die Regierung überhaupt zu machen gedenke. Wenn die Politik der Regierung in den Bahnen des Fortschritts sich bewege, werde sie von der Volkspartei unterstützt, andernfalls werde man auf Seiten der Volkspartei bestrebt sein, dieser Politik entgegenzuwirken. Es müsse vor allem ausgesprochen werden, wie die Regierung zu den Schulfragen sich stelle. In der Thronrede seien ferner überaus wichtige Fragen (Betriebsmittelgemeinschaft, Schiffarmachung des Redars) gar nicht erwähnt. Der Etat sei diesmal außerordentlich günstig aber man müsse bestrebt sein in günstigen Jahren die Ueberflüsse zur Bildung von Reservefonds zu verwenden. Es wäre dringend notwendig gewesen, daß man den Etat auch wirklich bekommen hätte. Was man jetzt in der Hand habe, sei nur ein Bruchstück des Etats. Im Herbst vor. J., habe die Regierung ausgeführt, sie habe für die Beamtenaufbesserungen schon erhebliche Vorbereitungen getroffen und nun stelle sich heraus, daß sie heute noch nicht einmal damit fertig sei. Hinsichtlich des Eisenbahnwesens erscheine es ihm als das Richtige einen selbständigen Eisenbahnetat aufzustellen. Zu den bedeutendsten Aufgaben, welche der Landtag zu erfüllen habe gehöre die Beamtenaufbesserung, wofür 3 800 000 Mark, bezw. 4 100 000 Mark gefordert werden. Vom vorigen Landtag seien für den nämlichen Zweck 4,5 Millionen bewilligt worden. Redner betont, daß er diese Zahlen nicht anführe, um gegen die Besserstellung der Beamten sich auszusprechen. Es sei ja den Beamten und Unterbeamten versprochen worden (Zuruf des Abg. Heymann: Bei den Wahlen). Liesching: Nein nicht bei Wahlen sondern im Landtag. Der Kollege, der den Zwischenruf machte war damals allerdings noch nicht im Landtag. Ueber die Aufbesserungsvorlage werde man ein abgeschlossenes Ur-

teil erst dann sich bilden können, wenn die Vorlage eingebracht sei. Im Ganzen biete der Etat ein freundliches Bild, doch sei in einer gesunden Finanzpolitik Vorsicht und Gleichmäßigkeit geboten. (Beifall.)

Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker: Das Programm der Thronrede sei ein Arbeitsprogramm. Es habe wohl kein Anlaß vorgelegen, der Krone vorzuschlagen, parteipolitische Seiten in einer Thronrede zu berühren. Auch die Programme der Parteien seien bei den Landtagswahlen auf einen praktischen und nüchternen Ton gestimmt gewesen. In den letzten Jahren sei eine Reihe von wichtigen politischen Gesetzen zur Verabschiedung gelangt. Zur Zeit liegen nun für den Landtag so zahlreiche einschneidende Fragen nicht vor. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß das politische Programm der Regierung, wenn wir von einem solchen sprechen wollen etwa vollständig erschöpft wäre. Die moderne Zeit bringe fast mit jedem Tag neue Fragen und die Regierung werde sich der Erörterung und dem Handeln diesen Fragen gegenüber keineswegs entziehen. Er bitte, das in der Thronrede gebrauchte Wort „fortschreitend“ im Auge zu behalten. Im übrigen werde aber nötig sein, den großen Reformwerken der letzten Jahre eine gewisse Zeit zu ihrer Entwicklung zu gönnen. Ein Wechsel in der politischen Stellung des Staatsministeriums sei durch die Veränderung in der Zusammensetzung des Staatsministeriums nicht eingetreten; die neu eingetretenen Mitglieder seien auf den Boden getreten, auf dem ihre Kollegen schon bisher standen. Es sei zu erwarten gewesen, daß der Abg. Viesching der Staatsregierung nunmehr ein reiches Programm dessen vorgeführt hätte, was sie hätte sagen sollen, was sie hätte tun sollen. Die Regierung finde im Grund genommen bei den Abgeordneten dieselbe Situation vor, in der die Regierung sich befinde. Die drei Punkte, welche die Regierung in der Thronrede nicht berührt hat, sind nicht ohne Grund unerwähnt geblieben. Bezüglich der Betriebsmittelgemeinschaft wäre es erfreulich gewesen, wenn hier hätte erklärt werden können, die Frage befindet sich in einem guten Fahrwasser, aber es müsse offen ausgesprochen werden, daß das im Augenblick nicht der Fall sei. (Hört! Hört!). Die Frage der Redarschiffahrt befinde sich im Augenblick in einem Stadium, das eine Neuperkung hierüber in der Thronrede durchaus nicht gestattete. Der Voranschlag der Redarkanalisation von Mannheim bis Heilbronn belaufe sich auf 25 Mill. M. ohne Hafenanlage in Heilbronn. Man sei davon ausgegangen, daß dafür Schiffsabgaben erhoben werden müssen und habe dafür 0,42 Pfg. für den Tonnenkilometer angefragt. Die neuesten Vorschläge gehen von durchschnittlich 0,04 Pfg. aus aber für den ganzen Rhein; dabei würde die Industrie immer noch besser fahren als bei 0,42 Pfg. nur auf dem Neckar. Der dritte Punkt, den der Abg. Viesching erwähnt habe, betreffe die Schulfrage. Solange er (Kehner) die Ehre habe, an der Spitze der Regierung zu stehen, werde die Staatsregierung auf diesem Gebiete gewiß nicht hinter diejenigen Vorschläge zurücktreten, die in der Volksschulnovelle enthalten waren. Dagegen sei gar keine Rede (Bravo!) Wenn man diese Frage für die Thronrede noch nicht als spruchreif angesehen habe, so sei es deshalb geschehen, weil man sich sehen wollte, wie die parlamentarischen Verhältnisse sich gestalten. Wir wollten Fühlung nehmen, betonte der Ministerpräsident weiter, wir hatten den Wunsch, diese Frage ohne zu heftige Erregung, ohne zugroße Gegensätze erledigt zu sehen. Deshalb halte er im Interesse der Sache es dringend geboten, daß man zunächst die Entwicklung der politischen Lage abwarte. Die Regierung aber werde in demjenigen Moment, den sie für die den richtigen erachte, auch auf die Schulfrage mit Entschiedenheit zurückkommen. (Beifall.)

1. Vizepräsident Dr. v. Kiene: Er wolle auf das Gebiet der Wahlen nicht eingehen, zumal das Zentrum mit dem Ausfall der Wahlen sehr zufrieden sei. (Weiterkeit). Es sei notwendig, und er sei mit der Volkspartei darin einverstanden, daß der Etat in einem modernem Gewand und übersichtlicher vorgelegt werden solle. Das Bild des Etats sei diesmal erfreulich, habe aber auch dunkle Striche. Bis zum Ende der Finanzperiode werde die Staatsschuld auf 600 Millionen angewachsen sein. Im Staatshaushalt sei gewissenhafte Sparsamkeit notwendig. Die Erzigungen zur Hebung des Kleinhandwerks seien zu begrüßen. Trotz des vielfach angeforderten Jolltarifs stehe man in einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs. Auch die Landwirtschaft habe nun wieder annehmbare Erträge. Deutschland müsse auf eine starke Landwirtschaft und auf eine starke Industrie sich stützen können; es wäre geradezu ein nationales Unglück, wenn Deutschland ein reiner Industriestaat werden würde. Die in Aussicht stehende Aufbesserung der Beamten sei ein Gebot der Notwendigkeit nicht, bloß für die Arbeiter und unteren Beamten, sondern auch für die mittleren und oberen Beamten. Kehner äußert sodann seine Befriedigung über die Vorlage einer neuen Bauordnung und bespricht eine Reihe weiterer der in Aussicht stehenden Entwürfe. In der Frage der Landwirtschaftskammern sei das Zentrum für Schaffung mehrerer solcher Kammern. Das Zentrum lege hinsichtlich des Eisenbahnwesens das größte Gewicht auf die Erhaltung der württ. Eisenbahnhöhe, denn sonst bekäme Württemberg schon mehr den Charakter einer Provinz. Die Landeskarren solle man bis 1. März 1908 ausgeben. Was die Schulfrage anlangt, so betone er, daß das Zentrum stets auf der Wacht sein werde, wenn an dem Grund und Gestein der konfessionellen Volksschule gerüttelt werden sollte. (Beifall im Zentrum.)

Minister des Innern Dr. v. Fischer betont, daß er sich zu den Fragen äußern werde, die in sein Ressort einschlagen. Die Kanalisierung des Neckars erscheine wünschenswert. Die Vorarbeiten hierfür seien aber noch nicht abgeschlossen. Bezüglich der Schiffsabgaben sei von unseren Technikern eine Abgabe von 0,42 für den Tonnenkilometer befürwortet worden zur Verzinsung der Kosten des Kanalbaues. Die Vorschläge Preußens gehen auf dem Rheingebiet auf 0,04 Pfg. für den Tonnenkilometer. Die Industrie würde bei den von Preußen vorgeschlagenen Schiffsabgaben billiger fahren, als wie bei der in der württ. Denkschrift befürworteten Redarkanalabgabe. Die neue Bauordnung stelle

eine vollständige Umarbeitung der seitherigen dar, sie könne aber erst später eingebracht werden, wenn einmal die Bauordnung in der 2. Kammer durchgebracht sei. Auf die Landwirtschaftskammer sei in der Thronrede nicht eingegangen worden mit Rücksicht auf die Meinungsverschiedenheiten über die Organisationsfragen. Es wäre übrigens ganz unmöglich gewesen, daß der Landtag mit all den Arbeiten hätte fertig werden können, wenn alle die in Aussicht genommenen Gesetze auf einmal vorgelegt worden wären.

Haug (Wbd.): Er sei mit dem Finanzminister darin einverstanden, daß die Ausgaben in Zukunft nicht mehr in demselben Maße wachsen dürfen. In Bezug auf das Eisenbahnwesen sei eine Betriebsmittelgemeinschaft und wenn diese sich nicht erreichen lasse, eine förmliche Betriebsgemeinschaft anzustreben. In diesen Bestrebungen dürfe man nicht nachlassen, wenn hiedurch auch von unserer Selbständigkeit einiges geopfert werden müsse. Seine Partei stehe den Beamtenaufbesserungen freundlich gegenüber. Man sollte dann aber eine Zeitlang mit den Aufbesserungen fertig sein, sonst petitionieren die betr. Kreise immer wieder. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Volksschule als Konfessionsschule erhalten bleiben muß. (Bravo!) Notwendig ist der Schutz der Landwirtschaft. Unter dem Zeichen dieses Schutzes hat sich die wirtschaftliche Lage gebessert. Berücksichtigung verdienen besonders auch unsere Weingärtner. Was die Fragen der Justiz betrifft, so sollen die Einzelrichterstellen nur von älteren Beamten mit reicher Lebenserfahrung besetzt werden. Von neuen Steuern sollte erst die Rede sein, wenn ihre Notwendigkeit absolut nachgewiesen ist. Einen Rechnungshof können wir nur begrüßen. Eine Vertretung der Landwirtschaft ist notwendig. Es kommt darauf an, welche Befugnisse der oder den Kammern zugewiesen werden. Der Kleingrundbesitz sollte jedenfalls auch seine Vertretung finden. — Hier wird abgebrochen. Nächste Sitzung morgen Vorm. 9 Uhr mit der Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß der Sitzung 1 Uhr.

Stuttgart, 15. Jan. In der heutigen Sitzung der 2. Kammer wurde die Generaldebatte zum Finanzetat fortgesetzt. Zunächst sprach Keil (Soz.), dann Hieber (D. P.). Finanzminister v. Jeyer erwiderte auf einige Bemängelungen. Schließlich kam Ministerpräsident Weizsäcker noch einmal auf die Betriebsmittelgemeinschaft zu sprechen und betonte: Württemberg müsse sich darauf einrichten, mit seinen Eisenbahnen auf eigenen Füßen zu stehen. Morgen Fortsetzung.

Aus Württemberg.

Vom Landtag. Die Volksschulkommission hat zum 1. Vorsitzenden Hieber (D.P.), zum 2. Schrempf (Wbd.), die Petitionskommission zum 1. Vorsitzenden Lauther (S.), die staatsrechtliche Kommission zum 1. Vorsitzenden Elsh (D.P.), zum 2. Renbold-Gmünd (B.), die Bibliothekskommission zu ihren Vorsitzenden Hieber gewählt. Die volkswirtschaftliche Kommission, welche sich morgen konstituieren wird, wird voraussichtlich zu ihrem Vorsitzenden den Abg. Viesching wählen.

Aus der Kammer. In dem parlamentarischen Wettrennen mit Anträgen hat sich auch der Bauernbund hervortun zu sollen geglaubt und folgenden Antrag gestellt:

„Die Kammer wolle beschließen, die kgl. Staatsregierung zu ersuchen, eine Aufstellung darüber vorzulegen, welche Mittel erforderlich sein würden, um die persönlichen Ausgaben der Gemeinden für die Volksschule auf den Staat zu übernehmen. Diese Aufstellung sollte ersichtlich machen, welche Ausgaben notwendig würden für die größeren und mittleren Städte und die Gemeinden erster, zweiter und dritter Klasse.“

Dieser Antrag deckt sich inhaltlich mit dem Antrag **Haußmann-Gerabronn-Viesching-Hieber** vom 23. Dezember 1902, der durch die Bauernbündler **Berthold** und **Reichert** zu Fall gebracht wurde. Der Abgeordnete **Gröber** hatte beantragt, den volks- und deutschparteilichen Vorschlag an die Volksschulkommission zu verweisen, was mit 38 gegen 36 Stimmen von der Abgeordnetenversammlung angenommen wurde. Diese Ueberweisung an die Kommission war ein Begräbnis erster Klasse. Entscheidend hierbei waren die zwei Stimmen der Parteigenossen der jetzigen Antragsteller **Haug** und **Kraut**. Also: der Antrag, mit dem jetzt die konservativen Parade marschieren, ist der frühere Antrag der Linken, den der Bauernbund im Jahre 1902 geworfen hat.

Zu den Wahlanfechtungen. Die Anfechtung der Wahl des Sozialdemokratischen Landtagsabg. **Seeger** von Seiten des Bundes der Landwirte stützt sich in der Hauptsache darauf, daß in einem Jollterraum eines Wahllokals zu gleicher Zeit sechs Wähler anwesend gewesen sein sollen. Außerdem habe sich ergeben, daß noch weitere Stimmen als unglücklich zu betrachten seien. Ob es zu einem Erfolg der Wahlanfechtung ausreicht, erscheint zunächst noch sehr zweifelhaft.

Stuttgart, 14. Febr. Vom Rathaus. Dem Gemeinderat lag in seiner heutigen öffentlichen Sitzung eine vom kgl. Hauptsteueramt Stuttgart aufgestellte Abrechnung über die im Steuerjahr 1905 erhobene Gemeindefiskussteuer vor. Dieser ist zu entnehmen, daß der Sollbetrag 2 409 520 M. betrug, wovon 2 326 506 M. in bar abgeliefert, 59 247 M. mußten auf neue Rechnung übertragen werden und der Rest entfällt auf Einlagen und Unerbringliches. Die Abrechnung wurde genehmigt. Genehmigt wurde ferner die Schaffung einer neuen Jollkontrollstelle beim städtischen Elektrizitätswerk. Dasselbe soll in die zweite Unterbeamtenklasse eingereiht werden. Es wurden sodann noch mehrere Bauabrechnungsanträge, die jedoch nicht von allgemeinem Interesse sind, durch Zustimmung des Kollegiums erledigt.

Southem, bei Heilbronn, 15. Febr. Der Streik in der Schiffsfabrik von Wolff u. Co. ist nach 14wöchentlicher Dauer beigelegt worden, durch gegenseitiges Entgegenkommen. Die streikenden Arbeiter wurden alle mit Ausnahme von drei bis zum 7. März wieder eingestellt.

Göppingen, 15. Febr. Im Juni findet hier der Verbandstag der württembergischen Unterbeamten und die Generalversammlung der Sterbefasse

der württembergischen Unterbeamten statt. Man rechnet mit einem Zustrom von Auswärts an diesen Tagen.

Im Gasthaus zur Ludwigshöhe in Zuffenhausen wurde ein Geschäftsreisender, der sich als Detektiv aufspielte und die Legitimationspapiere eines Gastes beanstandete, von einem telefonisch gerufenen Landjäger als Schwindler erkannt und festgenommen. Die beanstandeten Papiere scheinen dagegen in guter Ordnung gewesen zu sein.

Am Neckarufer bei Cannstatt wurden gestern früh Frauenkleider, ein Portemonnaie mit 7 M. 35 Pfg. und eine Broche gefunden. Es ist zu vermuten, daß eine Frauensperson den Tod im Neckar gesucht und gefunden hat.

In Schwarzenberg O.A. Neuenbürg fuhr der Knecht des Kaufmanns Rau von Calw auf der Oberlengenharterstraße in scharfem Trab in schlittensfahrende Kinder hinein. Ein 4jähriges Mädchen wurde getötet, ein 6 Jahre alter Knabe am Fuß verletzt.

Durch ein Schußfeuer in Döbel sind 7 Familien obdachlos geworden und beklagen überdies den Verlust der meisten Fahrnis. Das Feuer entstand im Haus des Holzhauers König und seiner Schwiegermutter, Witwe Pfeiffer.

In Rißhausen brannte am Donnerstag nacht die Doppelfeuer des Bauern Peter Reigel sowie das Wohnhaus des Malers Luz nieder. Die Feuerwehren von Bonfeld und Biberach waren zur Hilfeleistung herbeigeeilt.

Durch Rauchvergiftung wurden in einer Arbeiterfamilie in Hall in Abwesenheit der Eltern mehrere Kinder ohnmächtig. Das jüngste davon ist gestorben und ein weiteres Kind liegt so schwer darnieder, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Vom Bodensee wird berichtet: Die Zollbehörden von Friedrichshafen nahmen Mittwoch vormittag zwei Süßstoffsmuggler fest, die mit dem Korschader-Kursschiff angekommen waren. Die beiden stammten angeblich aus Böhmen und wollten die weite Reise lediglich deshalb unternommen haben, um sich durch den Vertrieb des verbotswidrig eingebrachten Süßstoffs einen Verdienst zu verschaffen. Den in Korschach angelauten Süßstoff von zusammen rund 30 kg trugen sie bei der Zollrevision unter dem Kleider auf dem Leib und konnten so die Verzollungsstelle anstandslos passieren. Ihre Ankunft hierher war jedoch, noch so zeitig verraten worden, daß ihre Festnahme im Barisall des Friedrichshafener Stadtbahnhofs erfolgen konnte. Den Süßstoff hatten sie bereits in eine Handtasche und einen Kufschack eingepackt. Die beiden Schmutzler wurden an das R. Amtsgericht Tettnang eingeliefert. Man rechnet den Verdienst beim Süßstoffsmuggel bis zu 8 M. für 1 kg, also ein sehr rentables Geschäft, vorausgesetzt, daß man dabei nicht erwischt wird.

Gerihtsfaal.

Heilbronn, 14. Febr. Wegen Mißbrauch einer Geisteskranken hatte sich heute der 63 Jahre alte Tagelöhner Jakob Reuter von Steinsehl O.A. Weinsberg zu verantworten. Die Anklage betraf Staatsanwalt Fischbach, die Verteidigung führte M. Köstlin, Oberamtsarzt Dr. Höring-Weinsberg fungierte als Sachverständiger. Es sind 11 Zeugen geladen worunter auch die Verletzte, ein 18jähriges, geistestames Mädchen. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, endete mit der Verurteilung der Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr abzüglich 3 Wochen Untersuchungshaft. Die Geschworenen hatten die Schulfrage, sowie auch die Frage nach mildernden Umständen bejaht.

Konstanz, 15. Febr. Vor der Strafkammer als Berufungsinstantz kam gestern die Verteidigungsfrage des geistlichen Rats Werber, früher Redakteur der Freien Stimme in Radolfzell, gegen Staatsanwalt Junghaus zur Verhandlung. Der Gerichtshof änderte das Urteil vom 15. Dezember dahin, daß Junghaus 60 Mark Geldstrafe zu bezahlen hat. Junghaus hatte Widerklage erhoben auf die Artikel Werbers in der Freien Stimme. Daraus wurde Werber zu einer gleichfalls geringen Geldstrafe verurteilt.

Kunst und Wissenschaft.

Bonn, 14. Febr. Der Rurator der Universität Bonn, **Hilf. Geh. Rat Dr. v. Rottenburg** ist plötzlich am Herzschlag gestorben.

Fernisches.

Das Mädchen mit den schönen Waden.
Im Parktheater zu Brüssel trat dieser Tage **Yvette Guilbert** zum ersten Mal in einem „abendfüllenden“ Stücke auf. Ein belgisches Blatt erinnert bei dieser Gelegenheit an die Lehrjahre der geschöpften Künstlerin und erzählt eine amüsante Geschichte aus der Zeit, da Yvette noch in den Pariser Varieties als jämmerlich bezahlte Choristin und Statistin mimte. Eines Abends gab man Offenbachs „Häubart“, und die Guilbert stellte eine der fünf Frauen des entseflichen Hitters vor. Jede dieser Frauen hat ein nichtsagendes Auftrettsliedchen zu singen und dann den Mund zu halten. Troddem rechnete die lange Yvette die gleich ihren Schicksalsgenossinnen ein kurzes, sehr kurzes Liedchen trag, auf einen besonderen Erfolg. Sie hatte ihr Liedchen mit großer Sorgfalt einstudiert und sozusagen ihre ganze Seele hineingelegt. Sie war mit sich sehr zufrieden und hoffte, daß die Presse ihr gewaltiges Lob spenden würde. Aber — o Jammer! — es nahm überhaupt nur ein einziges Blatt von ihrem Dasein Notiz; in diesem einen Blatte schrieb der gefährliche Kritiker **Witlor Wilber**: „Unter Blaupharis fünf Frauen fiel mir eine große Blonde mit sehr schönen Waden auf.“ Das war alles! Yvette war einer Ohnmacht nahe, als sie solches las; dann aber setzte sie sich hin und richtete an Wilber ein Briefchen folgenden Inhalts: „Das große, blonde Mädchen mit den schönen Waden heißt Yvette Guilbert. Werken Sie sich den Namen!“ Da Wilber bald darauf gestorben ist, hat er die Triumphe der „großen Blonden“ nicht mehr mit angesehen.

— Passende Bezeichnung. Leutnant: „Der Kamerad gehen in Urlaub?“ — „Ja wohl... Mitgift von Schwiegermutter einlassieren!“ — „Aha! Also gewissermaßen Ernturlaub!“

Aus Stadt und Umgebung.

Das Grundstück (im Stuch) der Frau Knöller Witwe gieng um 5200 Mk. an Hr. Wilhelm Krauß Schuhmachermeister hier über.

Neuenbürg. Der landwirtschaftliche Bezirksverein beabsichtigt zur Förderung des künstlichen Futterbaues für

seine Mitglieder den Bezug folgender Samen zu vermitteln: 1. Grassamen, Mischungen in bekannter guter Qualität, unter Uebernahme der Frachtkosten und 20 Prozent des Ankaufspreises auf die Vereinskasse; 2. Kleearten (Rotklee und Luzerne), in vorzüglicher Qualität, garantiert saubere, zum Selbstkostenpreis und unter Uebernahme der Frachtkosten auf die Vereinskasse. Bestellungen wollen binnen

zehn Tagen bei dem Vereinskassier Oberamtsstierarzt Bopp eingereicht werden.

Druck und Verlag der Fernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

Die von den bürgerlichen Kollegien anlässlich des Baugesuchs des Hoteliers E. Maisch hier durch Beschluß vom 27. Oktober 1906 und 17. Januar 1907 festgestellte Baulinie für die Westseite der König Karlsstraße von der südöstlichen Ecke des Gebäudes Nr. 95 bis zur nordöstlichen Ecke des Gebäudes Nr. 89 wurde unter Belassung des bestehenden Bistres durch Erlaß des Rgl. Ministeriums des Innern vom 30. Januar 1907 genehmigt auf Grund des Lageplanes vom 2. Oktober 1906 und 16. Januar 1907.

Dies wird hiermit gemäß § 9 der Vollz. Verf. zur Bauordnung bekannt gemacht.

Wildbad, den 15. Februar 1907.

Stadtschultheißen-Amt
Bägener.

Verleihung des Feuerwehr-Dienst-Ehrenzeichens.

Durch Entschliebung des Rgl. Ministeriums des Innern vom 23. Januar 1907 ist den nachgenannten Mitgliedern der Feuerwehren zu Unterrottenbach, Gemeinde Dennach, Rotensol und Wildbad das Ehrenzeichen für langjährige treu geleistete Dienste in der Feuerwehr auf Grund des § 1 des Statuts vom 20. Dezember 1885/22. November 1898 verliehen worden:

1. **Belzle, Ludwig**, Platzmeister in Unterrottenbachsägwerk, Gemeinde Dennach,
2. **Hermann, Wilhelm**, Schmiedmeister in Unterrottenbachsägwerk, Gemeinde Dennach,
3. **Holzer, Nikolaus**, Fabrikdirektor und Feuerwehrkommandant in Unterrottenbachsägwerk, Gemeinde Dennach,
4. **Knöller, Karl**, Kanalmeister in Unterrottenbachsägwerk, Gemeinde Dennach,
5. **Schwemmler, Johann Michael**, Säger in Unterrottenbachsägwerk, Gemeinde Dennach,
6. **Trinkner, Konrad**, Maschinenmeister in Unterrottenbachsägwerk, Gemeinde Dennach,
7. **Wacker, Philipp**, Säger in Schwann,
8. **Zorn, Johann**, Schreiner in Unterrottenbachsägwerk, Gemeinde Dennach,
9. **Knöller, Wilhelm**, Ortsdiener in Rotensol,
10. **Kull, Jakob Friedrich**, Eisenbahnarbeiter in Rotensol,
11. **Funt, Robert**, Dienstmann in Wildbad,
12. **Wagenreuter, Christian**, Holzhauser in Sprollenhäus, Gemeinde Wildbad,
13. **Wössinger, Friedrich**, Holzhauser in Sprollenhäus, Gemeinde Wildbad.

Neuenbürg, den 14. Februar 1907.

R. Oberamt:
Hornung.

Für Brautausstattungen

sowie bei sonstigem Bedarf von Möbeln empfehle ich zu billigsten Preisen alle Sorten

Polster- u. Schreinermöbel, Betten usw.

Es sollte daher niemand versäumen, vor Einkauf von **Aussteuer-Möbel** mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware und Preise zu informieren.

Eigene Polsterei und Schreinerei.
Reinhard Sickinger

Pforzheim
Möbel- und Aussteuergeschäft
Waisenhausplatz 8.

Vollständiger Ausverkauf

in
Wäsche, Hemden, Hosen, Bettjacken, Kinderkittel und Hemdchen, Korsettschouer, Waschlapen, Schürzen, Hauben, Umschlagtücher in Wolle und Seide, wollene Damenwesten, Strümpfe, Handschuhe, Gürtel, Seinen- und Valencien-Spizen und Einsätze.

Mache besonders auf meine echten

Schweizer Stickereien, sowie gestickten Seidenbatist-Blusen im Preise von 5,50 bis 9,50 Mk. aufmerksam. Wetterkragen für Damen und Herren, sowie noch anderes weit unter Preis.

Gustav Kuch.

Im Institut Pasteur zu Paris

ist von Dr. Danysz, Mitglied obigen Instituts, ein neues Mittel zur Vertilgung von Ratten und Mäusen,

„Danysz Virus“ genannt, entdeckt worden, welches absolut zuverlässig u. gefahrlos für andere Tiere und Menschen geradezu verblüffende Resultate erzielt hat.

So wurde die Stadt Odessa (Südrußland), nachdem sich dort alle vorher angewandten Mittel als machtlos erwiesen hatten, mittels Danysz Virus von einer furchtbaren Rattenplage befreit, eine verbürgte Tatsache, welche den Wert dieses Mittels deutlich kennzeichnet.

Prospekte und Zeugnisse gratis und franko.

Deutsche Danysz Virus Vertriebs-Gesellschaft zu Berlin.

Berlin SW., Jerusalemstr. 58.
Generalvertrieb für Württemberg, Baden und Hohenzollern:

Rud. Hohenadel
Rottweil a. N.

! Husten!

Wer diesen nicht beachtet, ver-sündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's Brust-Caramellen

sein schmeckendes Malz-Extrakt. Kerztlid erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung u. Nachenkatarrhe.

5120 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Paket 25, Dose 50 Pfg.
Kaiser's Brust-Extrakt

Flasche Mk. 1.—, beides zu haben bei:

Dr. C. Wegger,
R. Hofapotheke, Wildbad.

Aut. Heinen, Pforzheim.

Eine Wohnung

von 3 Zimmer mit Küche und Zubehör ist bis 1. April, sowie ein einzelnes

Zimmer

sofort zu vermieten.
381] Näheres in der Exp. d. Bl.

Fahrnis-Versteigerung.

Auf Antrag der Erben der verst. Luise Funt led. wird deren Fahrnis in ihrer Wohnung nächsten Montag vorm. von 1/2 9 Uhr an, nachm. von 1/2 2 Uhr an (vorausichtl. auch Dienstag) öffentlich versteigert, wobei vorzuziehen:

- Schmuckgegenstände, Frauenkleider, Weißzeug, Betten, Bettladen, ein Spiegeschrank, Kleiderkästen, Komode, Nachttische, ein Fauteuil, Kopfharmatzen, 1 Nähmaschine, Küchengeräth, ca. 100 Pfr. Most und noch verschiedenes.

Waisenrichter Gutbub.

Einige ältere Sofa

hat im Auftrag billig zu verkaufen.
E. Sagenlocher.

Eine Wohnung

von 4 Zimmer, mit Zubehör, hat bis 1. April zu vermieten.

Robert Haag, Eberg.

Schuld- und Bürgscheine sind vorräthig in der Buchdruckerei.



Modern und von unübertroffener Haltbarkeit sind die weltbekanntesten

Spießstiefel

Beste Nahmentware. Für Damen und Herren.

Alleinvertreter für Wildbad u. Umgebung:

Wilhelm Treiber
Schuhmachermeister
Beim König Karls-Bad.
Hinter dem Hotel Klumpp.

Anfertigung nach Maß. Reparaturen prompt und billig.

Konfirmanden u. Kommunikanten

schwarze, weiße, farbige Kleiderstoffe in großer Auswahl.

Rein wollene Qualitäten von 1 Mk. pr. Mtr., empfiehlt

Ph. Bosch,
Wildbad.

Gegründet 1820. Das beste für schwache Augen u. Glieder
Kölnisches Wasser
Gegründet 1820.
v. Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn
Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (besonders, wenn nach dem Baden damit gewaschen), feinstes und billigstes Parfüm.
In Flaschen à 40 u. 70 Pfg.
Alleinverkauf für Wildbad bei **Anton Heinen.**

Dentist E. Zittel, Wildbad.

Sprechstunden: Während des Winters täglich von 8-12 und 2-6 Uhr.
Wohnung: König Karlsstraße 62 B 1 Treppe, neben der Hofapotheke.

Schönen Nebenverdienst

finden
tatkraftige Herren durch die Vertretung einer ersten, leistungsfähigen Weingrosshandlung Württembergs mit treuer Kundschaft. — Lieferung auch an Private ab 20 Liter franko. — Auch werden Provisionsreisende gesucht. Anträge unter P. M. 120 an Haasenstein u. Vogler, Stuttgart.

Für die Saison (Mai bis Sept.) suchen ein

Mädchen

nicht unter 15 J. zum Zeitungsverkauf bei gutem Lohn.
F. Baucke, Buchhandlung, Wildbad.

Rekruten-Verein.

Am Sonntag den 17. Febr. nachmittags 3 Uhr

Versammlung im Gasthaus z. alten Linde. Vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorstand.

Evangel. Gottesdienst.
Invocavit (Landeshaupttag)
Predigt vorm. 1/10 Uhr: Stadtpfarver Auch. Feier des heiligen Abendmahls.
Predigt nachm. 2 Uhr: Stadtpfar Dr. Baur. Opfer für den König-Wilhelms-Trost.

Geld!!!!

verlieren Sie, wenn Sie mit säurehaltigen Schmiermitteln Ihre Schuhe und Lederzeug behandeln. (12) Nehmen Sie „Unisol“ à 20 Pf für Ihre Schuhe, es erhält dieselben immer weich, geschmeidig und wasserdicht und ist garantiert säurefrei. Zu haben à 20, 75, 1.20, 2.—. Drogerie Anton Heinen.

